

Predigt am 21.5.2020 - Christi Himmelfahrt

Predigttext Joh. 17, 20-26

Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, dass sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf dass sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf dass sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst. Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet war. Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

Liebe Schwestern und Brüder,

in der Zeitung hieß es vor kurzem in einem Leserbrief, dass die Corona-Krise auch positive Seiten habe. An der Kasse des Supermarktes, so schrieb der Leser unter anderem, laufe man wegen der Abstandsregelung nicht mehr Gefahr, einen Einkaufswagen von hinten in die Haxen geschoben zu bekommen.

Sicher ist das nicht ganz ernst gemeint, aber hintergründig gesehen, hat er recht. Wir müssen durch die vorgeschriebenen Regelungen mehr Raum und Zeit, mehr Geduld, aber auch mehr Rücksicht und Beachtung für die Mitmenschen aufbringen - und wir tun es! Ein paar Beispiele machen es deutlich. Der Mundschutz, den wir tragen, soll nicht uns sondern den Menschen vor oder neben uns schützen. Ärzte und besonders das Pflegepersonal haben eine noch nie dagewesene Anerkennung gefunden. Meine Frau und ich wurden mehrfach aus der Nachbarschaft angesprochen, dass man für uns einkaufen könnte, weil wir wegen unseres Alters zur sogenannten Risikogruppe gehören. Und schließlich: Die oft das Leben beherrschende Hektik ist vielfach einer Entschleunigung gewichen. Selbst an der Kasse des Supermarktes, wie wir eben hörten.

Ja, die Krise hat die Menschen, hat unsere Gesellschaft in mancher Hinsicht verändert. Nicht das Ich steht mehr im Vordergrund, wie es so oft zu erleben war, sondern das Du und das Wir. Das Für- und Miteinander hat eine Dimension bekommen, wie sie nur in großen Krisen sichtbar wird, etwa nach dem letzten Krieg oder in anderen Notzeiten.

Da stellt sich die Frage, brauchen die Menschen erst Krisen, um zueinander zu finden - oder anders gesagt, sind solche Krisen wie die jetzige dazu da, dass die Gesellschaft zum Einhalten und Nachdenken kommt, um sich auf ein besseres Mit- und Füreinander zu besinnen?

Allerdings: Wird dieses Für- und Miteinander die Menschen dauerhaft ändern, wird es bleiben? Oder wird, wenn die Krise überwunden ist, alles wieder in das alte Denken und Handeln zurückfallen, in dieses Jeder-für-sich-selbst, in diese Jagd nach Zeit und Wohlstand, in diese Blindheit für die Mitmenschen?

Erste Anzeichen dafür sehe ich in den Protesten und Demonstrationen gegen die Einschränkungen. Dort steht das Ich wieder an erster Stelle. Meine Freiheiten sind eingeschränkt, meine Rechte leiden, mein Ich, mein Ich, mein Ich. Und es ist mir Wurscht, ob ich meinen Nebenmenschen gefährde, seine Rechte missachte, seine Gesundheit riskiere.

Das alles fiel mir ein, als ich den heutigen Predigttext las, in dem es um das Bitten Jesu für uns und unser Verhältnis zu ihm geht.

Auch für Jesus steht die Sorge um den Menschen, um uns im Vordergrund. Ich bitte für sie alle, betet er zum Vater.

Allerdings geht es ihm nicht um das Tagesgeschehen der Menschen, um den Schutz vor Ansteckung, um Hilfe beim Einkaufen, um die Pflege von Alten und Kranken.

Die Fürbitte Jesu geht weit darüber hinaus. Ich bitte für sie, dass sie alle eins seien.

Es wäre ein Irrtum anzunehmen, dass das Einssein hier auf den ökumenischen Gedanken zielt. Zu Jesu Zeit gab es noch keine Katholiken, Protestanten, Freikirchen usw. Eins sein meint hier, dass Menschen in ihm, in Jesus Christus den Sohn Gottes sehen und an ihn glauben, und so mit ihm und Gott zu einer Einheit werden.

Man kann es vereinfacht auch so sagen: Jesus bittet den Vater, dass die Menschen ihn, Christus, in ihr Leben hineinnehmen, sich jeden Tag und zu jeder Stunde mit ihm und durch ihn mit Gott verbunden, von ihm geliebt, getragen und bei ihm geborgen wissen.

Bin ich in diesem Sinn eins mit Jesus? Sind wir als Gemeinde eins mit ihm? Die Frage stellt sich uns und sucht Antwort. Jeder muss sie für sich selbst finden.

Und weiter betet Jesus: Vater ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.

Seine Bitte geht weit über das hinaus, was wir gegenwärtig als eine Art neues Für- und Miteinander in unserer Gesellschaft spüren. Das ist und bleibt diesseitig, gilt ja in erster Linie der gemeinsamen Bewahrung vor Ansteckung, Krankheit und im schlimmsten Fall vor dem Sterben. Jesus hat den Blick in seinen Bitten an den Vater schon viel weiter nach vorn gerichtet.

Seine Bitte sprengt jeden zeitlichen Rahmen. Am Gedenktag seiner Himmelfahrt wird das deutlich. Die Menschen, die ihn in ihr irdisches Leben hineingenommen haben, sollen auch jenseits von Zeit und Vergänglichkeit bei ihm sein, an seinem ewigen Leben teilhaben.

Ich bin mir sicher, dass die Menschen, die von der Fürbitte Jesu wissen, von ihr ergriffen sind und sie für sich gelten lassen, auch in ihrer Sorge und ihrem Kümmern um die Mitmenschen bleiben. Denn unser Handeln und unser Leben in dieser Zeit und Welt sollen zeigen, dass wir zu Jesus gehören, seine Zeugen sind.

Ich sage es noch einmal: Jesus hat den Vater darum gebeten, dass wir eins seien mit ihm, ihn in unser Leben hineinnehmen, und dass wir jederzeit, immer mit ihm und durch ihn mit Gott verbunden sind, in dem Wissen, dass wir geliebt, getragen und bei ihm geborgen sind. Hier in dieser Zeit und Welt und dann in seinem ewigen Reich. Und auch in der Coronakrise.

Amen.

Jürgen Heitmann, Prädikant